

Der Krieg zur See.

Berlin, 27. April. (Mitteil.) Neue U-Boot-Erfolge an der Westküste Englands: 25 000 Brutto-Register-Tonnen.

Ein Dampfer von mindestens 12 000 Br.-Reg.-T. Größe und ein kleinerer Dampfer von 6000 Br.-Reg.-T. wurden an fünf getriebenen Booten bewacht.

Der Chef des Admiralfleets der Marine. Im neutralen Schiffsraum zu erlangen, hat die Entente Seeland bis zum 15. April die Befreiung von 100 000 Tonnen Lebensmittel...

Berlin, 28. April. (Mitteil.) Am Armetkanal wurde von einem unserer U-Boote ein mindestens sechshundert Brutto-Register-Tonnen großer Transportdampfer...

Ründigung aller französischen Handelsverträge.

Genf, 28. April. Der französische Minister hat am letzten Dienstag die Kündigung aller Handelsverträge beschlossen.

Keine Maifester in Frankreich!

Paris, 28. April. Die Neue Korrespondenz aus Paris meldet, erfolgt die Verbot der Maifester in Frankreich.

Italienische Wahlrechtsvorlagen.

Lugano, 28. April. In der gestrigen italienischen Kammerung wurde der Vorstoß der Regierung besprochen.

Spannung in Holland.

Haag, 28. April. Die Spannung im Publikum über die politische Lage kommt in wilden Gerüchten zum Ausdruck.

Das Ende der Hoffnung auf eine Aushungerung Deutschlands.

Für den freigeberischen Herausgeber der National Review, Magie, bedeutet der Friede im Osten, abgesehen von den politischen und militärischen Vorteilen, die Deutschland daraus ziehen kann...



Stand vom 25. 12. 1918 (Nach Westerblick vom 26. 12. 1918)

Krieg allein durch die Blockade zu gewinnen, und gegenwärtig seien die Ausfahrten, Deutschland auszuweichen, mehr als je in die Geschichte.

Sozialdemokratische Anträge zur preussischen Verfassungsvorlage.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat zu dem am Dienstag beginnenden zweiten Beratung der Verfassungsvorlagen eine Reihe von Änderungsanträgen gestellt.

Zunächst hat die Fraktion zu dem § 1 der Wahlrechtsvorlage den programmatischen Antrag der Partei eingebracht: Wahlrecht ist jeder Deutsche ohne Unterschied des Geschlechts in der preussischen Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz hat, nach Vollendung des 20. Lebensjahres.

Ein weiterer Antrag bezieht sich auf die Streichung der Bestimmungen des § 2 der Wahlrechtsvorlage, die Armenunterstützung beinhalten und auf bestimmte Zeit auch solche Personen, die wegen gewalttätigen Verbrechens und Vergehen verurteilt sind, ohne daß ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte abgenommen sind.

Zu dem grundlegenden § 3, der in der Regierungsvorlage das gleiche Wahlrecht vorschreibt, während die Kommission daraus ein Pluralwahlrecht gemacht hat, beantragt die Fraktion: Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Zu § 9, der die Wahlbarkeit festsetzt, ist folgender Zusatzantrag eingebracht: Die Wahlen finden an einem Sonn- oder Feiertag statt. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ihren Angestellten und Arbeitern die zur Ausübung ihrer Wahlbarkeit erforderliche Zeit ohne Einbuße an Gehalt oder Lohn zu gewähren.

Zu § 10, nach dem die Wahlbarkeit auf die Vollendung des 20. Lebensjahres und an eine dreijährige Staatsangehörigkeit geknüpft ist, wird beantragt: Wähler ist jeder Preusse, der 25 Jahre alt und nicht von der Wahlrechtsverweigerung ausgeschlossen ist.

Der letzte Antrag zur Wahlrechtsvorlage bezieht sich auf die Wahlrechtsverteilung. Es wird beantragt, dem Absatz 2 des § 24 folgende Fassung zu geben: Der Abgrenzung der Wahlbezirke und Verteilung der Abgeordneten auf sie wird über nach der letzten allgemeinen Volkszählung ermittelten Einwohnerzahl zugrunde gelegt.

Zu dem Gesetzentwurf über die Besetzung des Abgeordnetenhauses hat die Fraktion folgende Anträge gestellt: 1. Soll die Zahl der Berliner Vertreter wieder auf drei bemessen werden (nach der ursprünglichen Regierungsvorlage waren es drei, die Kommission hat die Stadt Berlin nur zwei Vertreter eingebracht).

Politische Uebersicht.

Selbstmännigkeit. Der baltische Landtag mußte sich inneweil bei der Einführung des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu den Landtagswahlen einige budgetrechtliche Einschränkungen angestrichen der ersten Kammer gefallen lassen; man glaubte auch in Baden ein Gegengewicht gegen die Forderung zu freierlicher Beziehungen der Volkskammer schaffen zu müssen.

Die Unabhängigen gegen die Wahlrechtsvorlage der Regierung? Das Berliner Mitteilungsblatt der Unabhängigen bezieht in seiner letzten Ausgabe das von der Verfassungskommission vorgeschlagene Pluralwahlrecht und überliefert dieses Scheitern den Reaktionen der Volkskraft.

Letzte Nachrichten. Amsterdam, 28. April. Die Haagische Post schreibt: In Berlin wird behauptet, daß unsere Regierung bereits eine Vereinbarung mit der englischen Regierung getroffen hat, die ihr Fall eine deutsche Annona Hilfe zuerkennen.

Paris, 28. April. (Gazette.) Vom 15. Mai an ist der Verkauf von frischem, getrocknetem, gezeigtem, präpariertem oder konserviertem Fleisch, auch von Geflügel, Kaninchen und Wild, ausgenommen Niederlande, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag jeder Woche verboten.

Genf, 29. April. Aus Algieras wird berichtet, daß ein englisches Torpedoboot während einer Erkundungsfahrt gesunken ist; 12 Mann sind ertrunken.

Stockholm, 28. April. Der Vorstoß zur Einführung des Frauenwahlrechts in Schweden wurde gestern in der zweiten Kammer des Reichstages mit 120 gegen 50 Stimmen angenommen, von der ersten Kammer jedoch mit 62 gegen 31 Stimmen abgelehnt.

Stockholm, 28. April. Das finnische Hauptquartier meldet: Willmannstrand ist von unruhigen Truppen genommen. Der Wäroberg wurde erobert. Der rechte Flügel des Heeres ist durch eine umgehende Flankenbewegung von der Stellung Wäroberg abgedrängt.

Kopenhagen, 28. April. Politiken meldet aus Stockholm: Aus Finnland wird berichtet, daß die Generale Mäkelin und Arnholm sich in Petersburg aufhalten und sich, wie behauptet wird, zu deren der Stadt gemacht haben.

Christiania, 28. April. Widdags Kollen meldet: Der Mangel an männlichen Arbeitkräften hat in England die Einführung der Frauenwahlrecht hart gefühlt. Englische Agenten bereiten Standvorträge, um Arbeitstrübe auf dem Wege nach England zu pallieren.

Wissau, 28. April. (Reuter.) Sidonio Paes wurde in allgemeiner direkter Wahl zum Präsidenten der Republik gewählt.

Letzte Lokal- und Provinznachrichten.

Esthmoorverlauf. Eine hier wohnhafte 20 Jahre alte Arbeiterin verlor am Sonntagabend vom Rastplatz neben in der Straße an Pringen, um sich bei Regen zu schirmen. Sie wurde durch Postwagenverstoßen gewaltig an ihrem Rücken geknirscht und einen Postwagen überfahren, der Lebensmilde nach der zutreffenden Krankenhaus brachte, wo sie später von Angehörigen abgeholt wurde. Angeblich ist Familienangehöriger der Grund zur Tat.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

- Amthaus.** Von Dienstag an auf Marke 167 des Warenbescheinigungs 15 jede Person 1/2 Pfund.
- Beifische.** Dienstag vormittag in den einschlägigen Geschäften auf Abschnitt 165 des Warenbescheinigungs 15 jede Person etwa 1/4 Pfund. Zugelassen sind Nr. 35501-42000.
- Gier.** Dienstag vormittag von 9-12 Uhr: Nr. 7001-10500, nachmittags 2-6 Uhr: Nr. 10501-14000 der Lebensmittel. Jede Person ein Stück für 3 Pfennig.
- Morgengrütze.** Dienstag vormittag 8-12 Uhr: Nr. 7001-10500, nachmittags 2-6 Uhr: Nr. 10501-14000 der Lebensmittel. Jede Person ein Stück von Preis von 4 Pfennig.
- Quarz.** Dienstag auf Abschnitt 5 des besonderen Bescheinigungs 15 Kinder und der Lebensmittelbescheinigungs Nr. 1-700 in den Fleischhandlungen von Markt, Mittelstraße 12 und Gärtnischiller Straße 11, sowie in den Verkaufsstellen der Bremer Wollerei, Schulstraße 12 und Kamische Straße 20/21 (8-12 Uhr). Jede Person 1/2 Pfund zum Preis von 3 Pf.



• Vor Adam •

Ein vorgeschichtlicher Roman von Jack London

(Fortsetzung.)

Wie er so sah und nach den Höhleneingängen spähte, wurde er gewahr, daß auch er von dort aus scharf beobachtet wurde. Bald sah er einige die Köpfe herausstrecken; sie verständigten sich untereinander durch Laute. In der Eile und Verwirrung hatten nicht alle ihre richtigen Höhlen erwählt, einige Junge hatten in fremden Höhlen Schutz gesucht. Nun riefen die Mütter nach ihnen mit den ängstlichen Schreien, an denen sie von den Jungen erkannt wurden.

„Großzahn“ würde auch seiner Mutter Stimme aus hundertem heraus erkannt haben, wie sie umgekehrt auch die seinige.

Dies Hin- und Herrufen dauerte geraume Zeit, — und lange wagte es keiner herauszukommen oder gar zum Plage hinauszuklettern. Endlich wagte es doch einer. — Dieser eine sollte noch eine große Rolle in „Großzahns“ Leben spielen. — Allen Anschein nach besah er eine große Autorität unter seinen Stammesgenossen. Später pflegte er ihn seiner roten, entzündeten Augen wegen „Rotauge“ zu nennen. Diese häßlichen, roten Augen charakterisierten ihn auch sonst. Sie waren gleichsam ein äußerliches Zeichen seiner grausamen Wildheit, seiner Blutgier. Seine ganze Seele war blutrot.

„Rotauge“ war in jeder Beziehung ein Ungeheuer. Körperlich war er ein Riese, der mindestens seine 170 Pfund wog. Nie hatte „Großzahn“ einen größeren Urmenschen seiner Art gesehen, und weder unter dem Baumvolk, noch später bei den Feuer-vollkeuten gab es welche von solcher Stärke.

Mit einem einzigen Griff und einem Ruck seiner Eisenfinger konnte er beispielsweise einem anderen den Oberarmmuskel vom Leibe reißen; mit einem Faustschlag zertrümmerte er jedem den Schädel wie eine Eierschale. Mit einem heimtückischen Beinschwung trat er einem die Eingeweide aus dem Leib. Eine Handdrehung genügte zum Genickbrechen, und mit einem einzigen Biß seiner Riesenschnauze konnte er Halsschlagader und Rückgrat seines Gegners zermalmen.

Aus dem Sitz konnte er sieben Meter weit springen. Sein Körper zeigte eine widerwärtig dicke Behaarung. Andere

waren stolz auf ihren dünnen Haarwuchs; „Rotauge“ war über und über mit groben Haaren bedeckt, In- und Außenseiten der Arme, ja sogar die Ohren zeigten Behaarung. Nur Handflächen und Fußsohlen und eine kleine Stelle unter den Augen waren haarlos. Er war schauderhaft häßlich. Sein wüßgrinendes Maul mit der ungeheuren, herabhängenden Unterlippe bildete das passende Gegenstück zu den grauslichen Augen.

So sah „Rotauge“ aus, und so sah ihn jetzt „Großzahn“ behutlos aus seiner Höhle heraustrichen und zum Plage herabklettern. Ohne den Jungen eines Blickes zu würdigen, begann er die Umgebung auszukundschaften. Beim Gehen hing er mit dem Oberkörper so weit vornüber, daß er bei jedem Schritt den Boden mit den Fingerknöcheln berührte. Er war mächtig ungeschickt in dieser angenommenen, halbaufrechten Gehhaltung, drum mußte er sich zur Erhaltung des Gleichgewichtes mit den Händen stützen. Auf allen Bieren dagegen lief

er behende, wogu alle übrigen Stammesgenossen so gut wie nicht imstande waren. Dagegen war es äußerst selten, daß sich einer von ihnen beim Gehen mit den Händen stützte. Wer es tat, galt als rückständig. „Rotauge“ war noch im hohen Grade atavistisch belastet.

Der Stamm befand sich gerade auf der Uebergangsstufe vom Baum- zum Höhlenleben, eine Entwicklung, an der bereits verschobene Generationen beteiligt waren und die sich auch in Körperform und Haltung auch äußerlich diesem Umschwung schon angepasst hatten. „Rotauge“ stellte einen Rückschlag in die primitivere Form der Baumbewohner dar. Er war zwar bei der Horde geboren, drum blieb er auch bei ihr; in Wahrheit gehörte er, Charakter und Aussehen nach ganz anders wohn.

Neuerst vorsichtig und wachsam, suchte er kreuz und quer den ganzen Platz ab. Scharf spähte er in die Waldelschnitte nach dem Raubtier, das nach aller Meinung den Neuantkömmling verfolgt hatte. Während dieser scharfen Ausschau, bei der er dem Jungen gar keine Beachtung schenkte, drängten sich die übrigen Höhlenbewohner neugierig an den Eingängen und schauten zu. Endlich hatte er sich wohl von der Gefahlosigkeit der Situation überzeugt. Er kam von einer der Uferböschungen herunter, von wo aus er soeben die Lintplätze kontrolliert hatte und näherte sich jetzt langsam dem Jungen, ohne indes nach ihm zu blicken, bis er endlich neben ihm stand. Da plötzlich gab er dem ahnungslosen Kinde, ohne einen vorhergehenden Laut, mit unglaublicher Schnelligkeit eine derart ausgiebige Rausschelle, daß der arme Kerl vier Meter weit davon in den Sand schlug.

Halbbetaubt von dem Schlag hörte er noch den wilden Lärm, das Johlen und Kreischen, das jetzt vor den Höhlen anhub. Zu damaliger Zeit galt eben so etwas als großer Spaß.

So wurde „Großzahn“ in die Horde aufgenommen. „Rotauge“ kümmerte sich nicht weiter um ihn, mochte der Junge jammern und schreien in allen Tonarten.

Dagegen umringten ihn neugierig einige Frauen der Horde, von denen er einzelne wiedererkannte. Im vergangenen Jahre



Idyll aus Altserbien.

hatte er sie getroffen, als ihn seine Mutter zu den Haselnußbüscheln mitgenommen hatte.

Sie machten aber bald einem Duzend neugieriger junger Quälgeister Platz. Sie schlossen einen Kreis um ihn, zeigten auf ihn mit Fingern, zogen ihm Fragen und pufften und zwickten ihn. Erst hatte er Angst und ließ sich den Schabernack eine Weile gefallen, dann packte ihn plötzlich die Wut, und trampelnd und beifend sprang er auf den Frechsten der Bande los. Es war „Hängohr“. Er hatte ihn so benannt, weil er nur ein Ohr aufrecht stellen konnte; das andere hing, wohl infolge eines früheren Unfalls, schlaff und bewegungslos herab.

Die beiden bekamen sich zu packen und bagelten sich nun herum wie richtige Bengels. Sie kratzten und bißten sich, rissen sich die Haare aus, rangen miteinander und warfen sich gegenseitig zu Boden.

„Großzahn“ war zuerst im Vorteil, mit einer Art Nackengriff glaubte er des Gegners Herr werden zu können. Die Freunde dazwischen aber nicht lang. „Hängohr“ wußte sich zu helfen und bearbeitete so mörderisch den Leib seines Gegners, als wolle er ihm sämtliche Eingeweide heraustrommeln. Das half. Schließlich ließen beide los. Doch bald begann die Rauserlei von neuem. „Hängohr“ war wohl ungefähr um ein Jahr älter, aber „Großzahn“ verließ sein Jörn Klefensäfte. Auf einmal nahm „Hängohr“ doch Reißaus. „Großzahn“ jagte hinter ihm drein und trieb ihn den Trintplätzen zu. Doch der andere, mit der Gegend vertraut, rannnte am Wasser entlang, auf einem anderen Weg die Böschung hinauf, quer über den Platz und stürzte sich in eine Höhle mit weitem Eingang. „Großzahn“ ihm immer auf den Fersen, stürzte sich gleichfalls in den dunklen Schacht. Doch da befiel ihn ein großer Schrecken, und winselnd rief er nach seinem Gegner. Dieser schnatterte voll Spott, sprang ungeschrien im Dunkel auf ihn zu und überrannte ihn. Doch ließ er es zu keinem weiteren Handgemenge kommen, sondern machte sich aus dem Staube. „Großzahn“, der noch nie in einer Höhle gewesen war, sahste Mut und sah sich darin um. Er besand sich zwischen „Hängohr“ und dem Höhleneingang. Hier konnte dieser also nicht hinaus. Trotzdem war er aber verschwunden. „Großzahn“ horchte, konnte aber den anderen nirgends entdecken. Verwundert setzte er sich an den Eingang hin und lauerte.

Heraus konnte er also nicht, davon war er überzeugt, und doch hörte er ihn nach ein paar Minuten dicht neben sich klichern. Wieder fehlte er ihm nach, als der andere in die Höhle zurückzuckelte, lehrte aber doch dann an den Eingang zurück, setzte sich und wartete wieder. Sein Gegner kam auch jetzt nicht heraus und doch — nach kurzer Zeit klirerte er wieder in nächster Nähe des verdunkelten „Großzahns“, der ihn nun zum drittenmal in die Höhle zurücktrieb. Nachdem sich das noch einige Male wiederholte

hatte, ging „Großzahn“ tiefer in die Höhle hinein und suchte ihn, — aber vergeblich. Er begriff nicht, wie ihm der andere immer entschlüpfen konnte. In der Höhle war er nicht, heraus konnte er nicht, und doch war er dann plötzlich hinter ihm und soppte ihn. So wurde allgemach aus der Rauserlei ein unterhaltendes Versteckenpiel, das sich den ganzen Nachmittag, mit kleinen Unterbrechungen, fortsetzte und endlich zu einer freundschaftlichen Annäherung führte. „Hängohr“ rannnte nicht mehr vor ihm davon, und bald saßen die beiden mit verschlungenen Armen eng beieinander. Dann entdeckte ihm „Hängohr“ auch das Geheimnis der Höhle. Er nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinein. Sie war durch einen engen Spalt mit einer anderen Höhle verbunden. Die beiden Jungen schlüpfen hindurch und kamen durch den Nebenraum wieder ans Tageslicht.

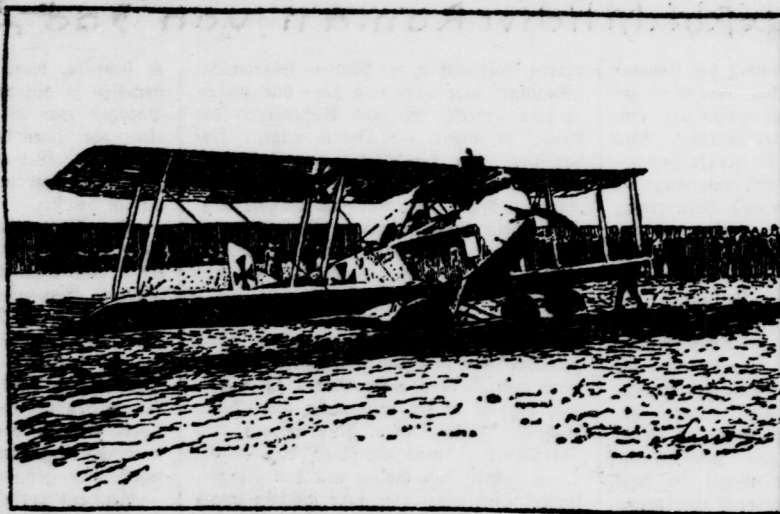
Schnell wurden sie nun gute Freunde. Wenn die anderen Bengels sich zu neuen Quälereien zusammensetzten, war „Hängohr“

falls vor ihm versteckten, während die Erwachsenen ihn bei seinem Nahen vorsichtig beobachteten und ihm lieber auswichen, um ihm Platz zu machen.

Als die Dämmerung herniedersank, lag der große Platz einsam und verlassen. Die Volksgenossen suchten für die Nacht Schutz in den Höhlen. „Hängohr“ zeigte dem Freunde den Weg zu seinem Lager. Sie kletterten hoch hinauf in den Klippen, höher als all die anderen Höhlen lagen. Dort winkte ihnen ein schmaler Spalt, der vom Fuße der Felsen aus gar nicht zu sehen war. In den zwängte sich „Hängohr“. „Großzahn“ folgte mit einiger Schwierigkeit — so eng war der Eingang — und besand sich gleich darauf in einem kleinen Fessengemach. Es war arg niedrig, kaum ein paar Fuß hoch und drei bis vier Fuß in der Länge und Breite. Es langte gerade für die Jungen. Hier, eng umschlungen, einer im Arme des anderen, schliefen sie die Nacht über.

Die Höhlen mit weiten Eingängen waren nicht bewohnt; sie dienten nur den dreifleren Jungen als Spielplätze. Nur die schwer zugänglichen, engspaltigen Höhlen wurden als Wohnräume benützt; je enger der Eingang war, um so geschützter die Höhle; denn die nach Beute streifenden Raubtiere machten ihnen bei Tag und Nacht das Leben sauer. Gleich am nächsten Morgen konnte sich „Großzahn“ von dem großen Vorteil dieser engen Höhlenportien überzeugen. Beim ersten Morgengrauen schlich „Säbelzahn“, der alte Höhlenliger, über den Platz. Zwei von der Herde,

die sich schon hinabbegeben hatten, flohen schleunigst zurück. Hatten sie nun in der Angst den Kopf verloren, oder war ihnen das Antler zu dicht auf den Fersen, kurzum, statt in den höheren Felsen in den engen Höhleneingängen Schutz zu suchen, stürzten sie sich in die weite offene Höhle am Fuße der Klippen, in der die Jungen tags zuvor gespielt hatten. (Fortsetzung folgt)



Luftverkehr Wien-Wilna.

von jetzt ab sein Verbündeter bei Abwehr und Angriff. Und sie beide besorgten es den anderen ein paarmal so gründlich, daß diese sie von da an ganz in Ruhe ließen. „Hängohr“ führte den Freund in der ganzen Ansiedlung herum. Freilich war es verschwindend wenig, was er ihm über Sitten und Gebräuche mitteilen konnte; dazu reichte der Wortschatz nicht. Aber „Großzahn“ hatte die Augen offen und lernte so mehr.

So wanderten die beiden zusammen auf den großen, freien Platz und dann in den nahen Wald, wo „Hängohr“ dem neuen Freunde unter den hohen Bäumen einen Grasplatz zeigte, auf dem langwurzelige Rüben wuchsen, die sie sich schmecken ließen. Dann nahmen sie einen frischen Trunk aus dem Flusse und wandten sich auf dem Uferpfad wieder den Höhlen zu.

Auf diesem Wege kam ihnen „Rotauge“ entgegen. „Hängohr“, der ihn kommen sah, drückte sich schnell beiseite und duckte sich dicht unter den Uferstrand. Unwillkürlich tat „Großzahn“ das gleiche. Als er sich dann nach dem Grunde von des anderen Furcht umsah, erblickte auch er den Unhold, der mit finsternem, grimmigem Ausdruck seiner entzündeten Augen großpurzig mitten auf dem Weg einhertrotzte. Großzahn bemerkte auch, daß alle die anderen Kinder sich eben-

Der Krieg der Chemiker.

Von Hans Eysel.

Der gegenwärtige Krieg hat so ziemlich alles mobil gemacht, was wir uns an Wissen und Können errungen haben. Der Techniker ist angetreten; der Naturwissenschaftler findet seine Aufgaben; der Mathematiker entfaltet seine Formeln; der Dichter besteigt kühn das Flügelroß; der Philosoph hat seine stille Denkerklaufe verlassen, um über die großen Weltfragen draußen nachzudenken. Treffend schreibt R. Weule in seinem reichhaltigen Büchlein über den „Krieg in den Tiefen der Menschheit“, daß für alle Zeiten und alle Völker der Satz gelte, daß die Kriegsmittel stets den jeweiligen Gipfel aller technischen Errungenschaften darstellen, und man kann wohl überhaupt sagen, daß im Kriege alles zum Ausdruck kommt, was ein Volk gelernt hat. Das Arsenal der Waffen in den ältesten

und einfachsten Kulturverhältnissen war nicht eben groß. Man schlug sich die harten Schadel mit noch härteren Keulen ein; man fällt den Gegner mit dem Streich des Schwertes; Speere und Stangen waren allbekannte Kampfmittel. Der Bumerang lehrte, geschickt geschleudert, in die Hand des Kriegers zurück, und der Indianer lud Pfeile in sein Blasrohr. Ueberall kommt hier Muskelwirkung zur Geltung, und der kräftigste Krieger durfte den höchsten Anspruch auf Sieg erheben.

Was wir nur noch als kindliches Spielzeug kennen, Pfeil und Bogen, bedeuten in der Kriegsgeschichte einen Fortschritt zu einer ganz neuen Art von Waffe. Diese beruht auf einer Eigentümlichkeit der Körper, die bei allen mehr oder weniger anzutreffen ist. Wie der Mensch seine Formen und Sitten nicht plötzlich modelt, so halten auch die Körper ihre Gestaltungen fest, oder sie suchen sie wiederzugewinnen, wenn eine Störung eingetreten ist. Man nennt das „Elastizität“. Die Spannung des Bogens ist ein Eingriff in dessen Formrecht; wird die Sehne freigegeben, so schnell das getrümmte Holz wieder in seine Ruhelage zurück. Und dabei kann es eine Arbeit kosten, die vielleicht ein leuchtendes Menschenleben auslöscht. Schon Griechen und Römer haben die Vorteile der Elastizität auch zum Bau von Kriegsmaschinen ausgenutzt. Der Stellungskrieg, der ja überhaupt auftritt, wo ein fester Platz belagert wird, erforderte besondere Kampfmittel, mit denen man Pfeile, Steine, Balken oder wohl auch Tierleichen weithin schleudern konnte. Da baute man zum Beispiel den „Onager“ vor einer Mauer auf, die sturmreif gemacht werden sollte. Man stellte sich vor, daß zwischen zwei festen Pfosten

zwei Stricke nebeneinander ausgespannt sind. Zwischen diese werde ein Holzstab gesteckt und darauf einige Male im Kreise herumgedreht. Dann spannen sich die Stricke natürlich an, und der Stab federt sofort kräftig zurück, wenn man ihn freigibt. Dabei kann er irgendetwas Wurfgeschloß fortschleudern. Diese kleine Vorrichtung veranschaulicht den Grundgedanken eines Onagers. In alter Zeit drehte man Stricke aus Haaren oder Tiersehnen zusammen, und bei all den Katapulten, Ballisten, Steinwerfern, Storpionen und wie diese Kampfmittel sonst heißen, wurde die Federkraft immer durch solche Verwindungen erzielt. Ebenso spielte bei dem Schuß- und Wurfzeug des Mittelalters, soweit nicht Schleudern mit großen Gegengewichten angewendet wurden, die Elastizität ihre Rolle, wenn auch in etwas anderer Weise. Die Konstrukteure der „Geschütze“ verfolgten nämlich den durch die Erfindung des Bogens gewiesenen Weg, indem sie von da zur Armbrust und weiter zur Armbrustmaschine schritten, wobei schon stählerne Federn zur Anwendung kamen. So ist also „Elastizität“ das Schlagwort oder Stichwort für eine lange Entwicklungsreihe der Kriegsmaschinen.

Aber auch hier wurde letzten Endes Muskelarbeit als treibende Kraft eingesetzt. Denn man bediente diese Geräte eben doch mit den Händen. Freilich wurden gewisse nützliche Umwege eingeschlagen, die es

Mädchen am Abend.

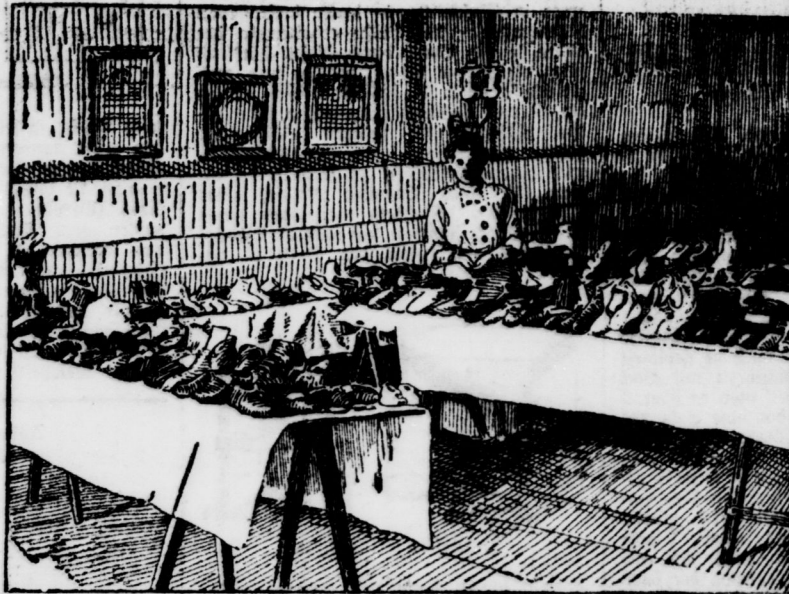
Wenn an ihr Fenster der Abend düstert,
Schönen die bangen Mädchen so sehr
Ihre fernern Soldaten her.
Sind sich einander dann alle verschwifert.

Sind eine große Gemeinde von Gleichen,
Fühlen ihr Blut so ganz seltsam gehn.
Lassen sich küßt ihre Schläfen beweihn,
Wenn die nächtigen Winde streichen.

Schweben dann als herzliche Gefährten
Ueber der fernern Soldaten Reihn.
Wollen nicht bange Mädchen nur sein.
Müssen süße Madonnen werden.

Hans Sauer.

ermöglichten, mit geringer Anstrengung große Spannkraft aufzuspeichern. Man arbeitete nämlich mit Hebeln, Zahnrädern, Winden und dergleichen, wandte also aller-



Berliner Ausstellung des städtischen Schulkurses für Gemeindefachlehrerinnen.

hand Uebertragungen an. Und hiermit war außerordentlich viel gewonnen. Jetzt kam es nicht mehr allein auf rohe Muskelkräfte an; der Mathematiker und der Mechaniker wurden führende Leute.

Da traten die Feuerwaffen auf, das Schießpulver kam in Gebrauch. Eine scheinbar harmlose Zusammenstellung von 74 Prozent Kalisalpeter, 16 Proz. Holzkohle und 10 Proz. Schwefel kann ungeheure Kräfte entwickeln. Ein Gramm gewöhnlichen Schwarzpulvers nimmt ungefähr ein Kubikzentimeter ein. Verbrennt es im Freien, so machen die Gase etwa 200 Kubikzentimeter aus. Explodiert das Pulver dagegen in einem geschlossenen Raum, so entwickelt sich bei den heutigen Mischungen eine Temperatur von 2 bis 3000 Grad, und schon in einem 7,5-Zentimeter-Feldgeschloß entfaltet sich ein Druck von etwa 2000 Kilogramm auf jedes Quadratzentimeter. Diese seltsamen Kräfte haben die Weltgeschichte tatsächlich in neue Bahnen gelenkt. Das Schießpulver ist nicht nur Spiegel der Kriegsgeschichte: es hat auch Kriegsgeschichte „gemacht“.

Hier stellte man also chemische Mittel in den Dienst des Kampfes. Man hatte entdeckt, daß in der Natur wunderbare Kräfte schlummern, die nur geweckt werden wollten. „Ausgelöst“ sagt der Naturwissenschaftler. Schießpulver ließ sich auch verhältnismäßig leicht beschaffen, und ein Fünkchen genügte,

um seine Entfesselung zu bewirken. Kein Wunder also, daß sich das Pulver die Welt eroberte, und daß man den gefälligen Geist schätzte, der den Mustern soviel Arbeit abnahm.

Ursprünglich war man zufrieden, daß man ein so vorzügliches Treibmittel gefunden hatte. Mehr brauchte man vor der Hand nicht. Es genügte, wenn die schweren Stein- oder Eisenkugeln dem Feinde entgegengeschleudert wurden, oder wenn die plumpe Feuerwaffe des Fußvolks, das man anfangs in 37 Metern hintereinander aufstellen konnte, endlich losging. Aber man ist dabei nicht stehen geblieben. Wir füllen heute auch die Granate mit legendarem Sprengstoff, und wenn sie ans Ziel kommt, entladet sich gewissermaßen ein neuer Schuß, durch den ein Hagel von Eisenstücken herumgeschleudert wird. Im Nahkampf wird mit Wurfmìninen gearbeitet; Flatterminen werfen die Angreifer in die Luft, die sich einer wohlbesetzten Stellung nähern, selbst der Heberdreadnought kann auf einer See

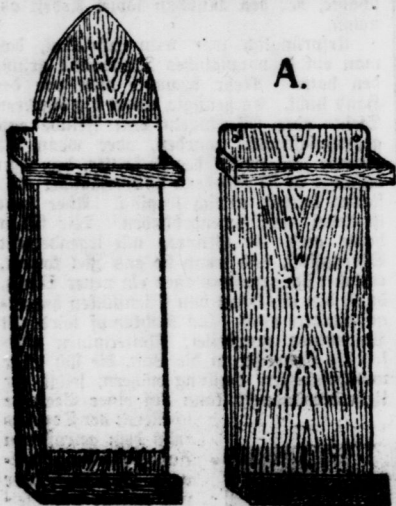
schletern; der Torpedo reißt dem getroffenen Fahrzeug eine unheilvolle Wunde. Oder wir wirken unmittelbar tödlich mit giftigen Gasen.

Die fürchterlichen Sprengmittel, die der heutige Krieg anwendet, sind aus den Laboratorien der Chemiker hervorgegangen, die in eifriger Arbeit um sie gerungen haben. Sie sind keine Zufallsgebilde, wie das beim Schießpulver vielleicht der Fall ist. Allerdings sind die Sprengstoffe teilweise ziemlich leicht herzustellende Körper, die schon ein Schulbube zusammenlegen kann. Aber sie mußten doch erst von der Wissenschaft gefunden werden. Wir mischen zum Beispiel 1 Gramm Salpetersäure mit 2 Gramm Schwefel-

vorzellangefäß. Dahinein wird dann etwa ein kleiner Ballen Papier mit einem Glasstab getaucht und in der Mischung gehörig eingeweicht. Vielleicht 5 Minuten lang. Dann wird das Papier herausgenommen, sauber ausgewaschen und schließlich getrocknet. Aber dabei ist höchste Vorsicht geboten. Denn das harmlose Stückchen Papier ist jetzt zu einem fürchtbaren Sprengstoff geworden: es ist Nitrozellulose oder Schießbaumwolle! Bei ihrer Explosion entstehen nur Gase, und ein Rilo Nitrozellulose braucht zum Abbrennen nicht mehr als den 50 000sten Teil einer Sekunde. Alle diese starken Sprengmittel, bis hinauf zur Pikrinsäure, die eines der allerkräftigsten darstellt, sind nicht als Geschosstriebmittel in Geschütz oder Gewehr zu verwenden, wo man immer noch „Pulver“ gebraucht — freilich in allerhand neuen Formen.

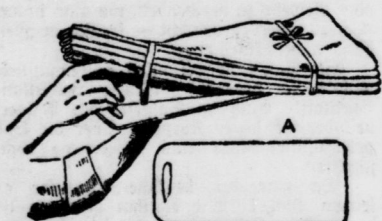
Ein Punkt ist bei allen Sprengmitteln wichtig: sie brauchen zu ihrer Herstellung Stickstoff! Auch im Salpeter des Pulvers befindet sich dieser Körper. Aber die Salpetersäure wurde uns im Kriege abgeschritten.

Da war der deutsche Chemiker an seinem Plak! Wie es ihm gelungen ist, den spröden Stickstoff aus der Luft herabzuholen und ihn zum Kriegsmittel zu machen, davon wird man erst später offener erzählen dürfen. Genug, daß die Chemie ihre Aufgabe glänzend gelöst hat!



Plättbrett mit Ständer.

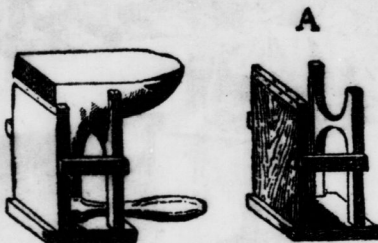
Für das Trocknen und Bügeln der Wäsche wollen wir hier einige kleine praktische Bente geben. Die Wäschesäcke, die nicht vergilbt sind, rotten bekanntlich in ganz kurzer Zeit; die Leine wird an den Stellen, wo sie befestigt ist, rostig, und die Folge davon ist, daß die Wäsche die häßlichen Rostflecke erhält. Um diesem Uebel abzuwehren, zieht man gebrauchte leere Garnrollen über die Hasen, wie das unsere Abbildung veranschaulicht. — Ist die Wäsche getrocknet und gerollt, so muß sie gepfattet werden. Da ist ein Plättbrett mit Bod äußerst praktisch, schon weil man es überall aufstellen kann und nur das eine Ende des Brettes auf einen festen Gegenstand aufzuliegen braucht. Man stellt sich einen Holzbock her (Abb. A); an der oberen wagerechten Holzleiste wird außen eine Dese eingeschraubt, dann wird der Bod mittels Scharniere am Plättbrett befestigt. Einige Zentimeter vom Rand des Plättbretts entfernt wird ein Hasen angebracht, der beim Aufstellen des Brettes in die Dese eingehakt wird. Will man das Plättbrett nicht mehr benutzen, so klappt man den Bod hoch und schließt ihn am Plättbrett fest. Zu diesem Zweck hat man einen Riemen oder Gurt mit Schnalle an der Unterseite des Plättbrettes befestigt. — In mancher Wohnung ist man aber so beengt, daß oft nicht einmal Platz ist, ein Plättbrett unterzubringen. Man fertigt sich daher einen Ständer an, den man an die Wand hängen kann. Aus stärkerem Holz schneidet man die Rückwand, nagelt den Boden unter und befestigt vorn eine breite Leiste. Einige Zentimeter vom oberen Rande entfernt bringt man ebenfalls Leisten an (A), damit das Plättbrett nicht herausfallen kann. — Zum Bügeln von Samt, Bändern und ähnlichen Dingen, welche nicht überplättet werden dürfen, son-



Wäscheordner.

dem über das Plättbrett gezogen werden müssen, stellt man sich aus Holz einen Ständer (a) her. Rückwand und Boden werden zusammengenagelt. Dann schneidet man die Vorderwand, auf der das Eisen ruht, halbkreisförmig aus, ebenfalls den unteren Teil der Vorderseite, dort, wo der Griff hindurchführt. Die oberen Kanten des Ständers werden mit Eisenblech benagelt, damit sie nicht fengen. Will man das Plättbrett in Gebrauch nehmen, so stützt man den Ständer über und dreht ihn dann um. (Vorder- und Rückwand werden der Größe des Eisens entsprechend mit Leisten zusammengehalten).

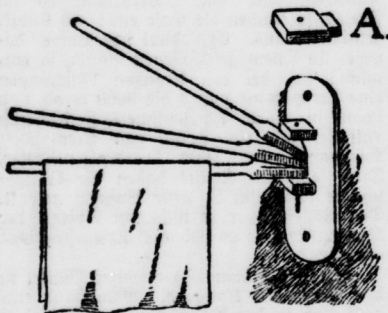
— Zum Wäschetrockner verschafft man sich ein schmales, langes Brett, welches man oben und unten abrundet. Dann bohrt man einige Zentimeter vom oberen und unteren Rande entfernt je ein Loch in das Brett, um den Trockner mittels Schrauben an der Wand befestigen zu können. An die Rückwand setzt man zwei Klöße (Abb. A), und zwar in Einschnitte, in denen diese genau hineinpassen. Die Klöße erhalten in der Mitte je ein Loch; durch dieses hindurch führt ein langer Nagel, welcher nun auch gleichfalls durch die zwischen den Klößen eingefügten Wäscheaufhänger führt. — Um schließlich die fertigen Wäschestücke glatt in den Schrant legen und ebenso glatt auch hinaus befördern zu können, bedient man sich eines einfachen Mittels, eines Brettes (A). Nachdem man vorn einen Griff herausgeschnitten, legt man die Wäschestücke auf und schiebt das Brett in den



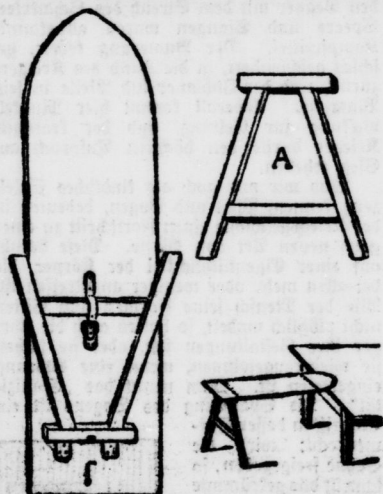
Plättbrett mit Ständer.

Schranke hinein, dann zieht man es wieder heraus; auf diese Art kommt die Wäsche tabellos glatt im Schrant zu liegen. o. g.

Zitate. Eins der größten Probleme der Erziehung ist, wie man die Unterwerfung unter den gesetzlichen Zwang mit der Fähigkeit, sich seiner Freiheit zu bedienen, vereinigen könne. Denn Zwang ist nötig. (Kant). — Man soll die Gerechtigkeit höher achten als das größte Glück der Erde. Gesundheit, Fröhlichkeit, die Liebe anderer, Lebensfluß, ja selbst das Leben hängt nicht immer von uns ab. Gerechtigkeit ist das einzige, was uns gehört, was wir in unserer Gewalt haben, was uns kein Zufall,



Vorrichtung zum Wäschetrocknen.



Plättbrett mit Bod.

keine Macht, ja selbst der Tod mit dem Leben nicht rauben kann. (Lafontaine). — Wenn Geiziger die Welt verbessern könnten, so wäre sie längst keiner Verbesserung mehr fähig. (Cervantes). — Erleben heißt aufwachen vom Schlafe, mit Schnee reiben, was erstarrt ist, abtöhlen, was brennt. (Hippel). — Ein Weiser verlangt alles nur von sich; ein Dummer alles von anderen. — Andere durchschauen ist Umsicht, sich selbst durchschauen ist Einsicht. — Andere lenken ist Können, selbst sich lenken ist Macht. (Chinesische Weisheit).

Rästel-Aufgaben.

Silbensrästel.

Aus den Silben a a a ar bi bu da ei fo hi ii mo na ni no ra se te ri st to ru ur v wa xe yilbe man 9 Wörter folgender Bedeutung: 1. afrikanisches Land, 2. Schachort an der Westfront, 3. fagenhafte Veron der ruffischen Reichsgrenzen, 4. Frauennamen, 5. Schreitmaschinenkonstruktion, 6. Hackbeiwels, 7. Sprengmittel, 8. stamischer Frauennamen, 9. Prophet. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und die Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Begründer des Sozialismus, dessen Geburtstag wir demnächst begehen, und sein Hauptwerk.

Silberrästel.

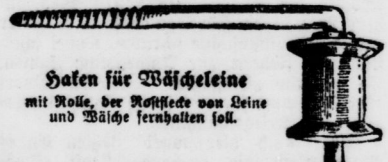
Aus den Buchstaben a a a a b c c e e e e c e e e e b b b i i i i i i t t t t t m n n n n n n o o r r r r r r s s s s s s t t t u u u u Gilbe man 11 Frauennamen; dann stelle man die einzelnen Silben so untereinander, daß einmal der Anfangsbuchstabe, das andere Mal der Endbuchstabe, abwechselnd gelesen, einen in der modernen Arbeiterbewegung vielgenannten Tag nennen.

Auflösung des Buchstabens „Ramm“.

W	E	I	C	H	S	E	L	S	T	R	O	M
R	E	L	A	V	I	E	I	E	H	O	S	
R	E	L	E	A	S	I	E	I	E	H	O	S
A	R	L	K	E	N	L						

Auflösung des Wärensäfels.

Wang — Wapel — Marie — Zeile — Galma: April. (Namen der Rästelför werden nicht veröffentlicht.)



Hasen für Wäscheleine mit Rolle, der Rostflecke von Weine und Wäsche fernhalten soll.

Kopiedruck des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur E. Salomon-Weissen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 3.) Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.